

Wer ist Natur, wer macht Kultur?

Istvan Balogh, Laubenvögel – eine Dokufiktion, 2005

Künstlerische Intervention Tierspital Bern

Wir sind sehr sicher, dass es uns braucht. Wir forsten Wälder auf, verhandeln über artgerechte Tierhaltung, wir studieren Tiermedizin und erstellen Listen bedrohter Arten. Hier, bei unserer Überzeugung, dass wir nötig sind, setzt Istvan Baloghs künstlerische Intervention im Tierspital Bern an.

Mit der Frage "Wem nützt die Tierklinik?" will Balogh nicht polemisch sein und auch keine Zivilisationskritik üben. Er möchte harmlos, nicht tendenziös fragen, aber er weiss natürlich, dass dem Menschen die Tiere Freunde sind, besonders Kleintiere sind unsere Lieblinge. Ob "Tierspital" folglich die präzise Bezeichnung ist für den Ort, an dem unseren kranken Freunden geholfen wird? Die Trennung zwischen Mensch und Tier, Natur und Kultur respektive Zivilisation, zwischen Haus-, Nutz- und Wildtieren verläuft nicht scharf. Für Istvan Balogh markiert die Klinik der Veterinärmedizinischen Fakultät Bern einen solchen Zwischenbereich, an dem sich die Grenzen von Natur und Kultur verwischen.

Schär + Smolenicky Architekten haben das Tierspital in Bern klug umgebaut und erweitert. Ihr Neubau fügt sich ins Gelände ein, sensibel für bereits bestehende Bauten, sorgfältig in Volumen und Material. Zwei Innenhöfe verbinden die aus funktionalen Gründen getrennten Bereiche für Gross- und Kleintiere. Eine konzeptionelle Zusammenarbeit mit dem Künstler Reto Boller führte dazu, dass die Innenhöfe blau und gelb gestrichen sind. Nun strahlt ihr farbiges Licht atmosphärisch in Behandlungszimmer, Büros, Operationssaal. Trotz dieser Farben bleibt die Anlage nüchtern, technisches Gerät, Haken, Hebebühnen, weitschwingende Türen lassen nicht vergessen, dass dies eine spezielle Klinik ist, vom Menschen fürs Tier geschaffen. Wer über das Gelände des Tierspitals schreitet, begegnet fantastischen Wörtern wie „Wiederkäuerklinik“ oder „Schlitzohrzange“, doch dies lässt nicht an der grundsätzlichen Ordnung zweifeln, wer hier wen behandelt.

Istvan Balogh, im Rahmen eines Wettbewerbs mit dem Projekt für Kunst am Bau beauftragt, setzt der schönen Architektur, der nüchternen Tierklinik, den glänzenden medizinischen Instrumenten und dem der Grösse nach ausgelegten Operationsbesteck sechs Fotografien im Aussenraum entgegen, die in ihrer Theatralik klar auf die Funktionalität des Ortes reagieren. Der Künstler meint selbstironisch, dass ihn Kunst am Bau oft ans Schmücken des Nestes erinnere. Seine eindrückliche Serie zeigt auch tatsächlich Vögel, die wir Menschen gemeinhin mit Freiheit assoziieren. Australische Laubenvögel präsentieren auf Baloghs Bildern ihre farblich assortierten Sammlungen. Die Anordnung künstlicher und organischer Gegenstände in blau, eventuell auch in weiss kennen wir aus Biologiebüchern oder Tierfilmen. Wir erinnern uns, dass das Männchen bei den Laubenvögeln mit seinen Schätzen ein Weibchen anlocken und zur Paarung überreden will. Wir haben gelernt, dass dem Männchen hierfür kein Aufwand zu gross ist, dass die Ausstellung der farbigen Objekte täglich ergänzt und neu arrangiert wird. Aber wir wussten nicht, dass es auch Laubenvogelarten gibt, die gelbe Fundstücke kreisförmig anlegen oder dass wiederum eine andere Art blassrosa Schätze sammelt.

Diese Irritation liegt in der Absicht des Künstlers. Präzise führt er seine Bilder an jenen Punkt, an dem wir sie in Frage stellen: Wie fiktiv sind Baloghs dokumentarische Bilder? "Wie auch das Tierspital oft die Grenzen des Natürlichen touchiert, so thematisieren auch meine

Bilder diese Grenzen und überschreiten sie teilweise", sagt Balogh. Das heisst natürlich gleichzeitig: Welches Bild von Natur tragen wir in uns?

"Ornithologisches" analog zu "Menschliches" lautete der Projekttitel der Serie, die Istvan Balogh im Studio mit ausgestopften Vögeln inszenierte. Damit die wunderbaren und schönen Fotografien tagsüber wie auch nachts sichtbar sind, wurden sie direkt auf Plexiglas gedruckt. Entlang der wichtigsten Wegverbindungen sind die runden Bilder mit Durchmesser 140 cm auf dem Gelände plaziert, allerdings nicht als Schautafeln parallel zu den Fusswegen, sondern überraschend zwischen Baumstämmen und Ästen.

Beim Eindunkeln erleuchten Fluoreszenzröhren die sechs Fotografien und steigern die Suggestion. Das Rund der Bilder evoziert den Blick durch Lupe, Mikroskop, Fernrohr oder einfach durch ein Guckloch in eine ferne Welt. Plötzlich ist da mehr: Unter einer Tanne hervor scheint eine Fotografie und berichtet von einem nächtlichen Vogelgeheimnis, der dramatische Sonnenuntergang oder der subjektive Blick aus dem Nest korrespondiert mit dem Tierspital. Was, wenn der Ramsch der Laubenvögel nicht um die Aufmerksamkeit der Vogelweibchen würbe? Wenn sich die Auslegeordnung auf uns Menschen bezöge? Wenn die farblichen Kompositionen der Vögel eine Botschaft aus einer anderen Zivilisation übermittelten? Letztlich führt dies zur Frage: Was, wenn es uns gar nicht so dringend brauchte, weil da noch etwas anderes ist?

Fanni Fetzer, März 2007